

## Theologie im Diskurs

MARKUS WEIßER

# Inkarnierte Transzendenz

## Die leibhaftige Vernetztheit des Menschen in Zeiten der Digitalität

Ausgehend von aktuellen Entwicklungen, die mit dem digitalen Kulturwandel verbunden sind, richtet der Artikel seinen Blick auf die Bedeutung der leibhaftigen Vernetztheit des Menschen. Angesichts verbreiteter Narrative und diverser Marketing-Strategien großer Tech-Konzerne, die digitale Technik und Religion gezielt miteinander verknüpfen, stellt sich die kritische Frage nach der Relevanz der Leiblichkeit für den christlichen Glauben und seine Erlösungsbotschaft. Die Überzeugung, dass das Wort Gottes „Fleisch“ geworden ist, verweist auf den eigentlichen Bewährungs-ort christlicher Soteriologie, die sich gegen individualistische, elitäre Verengungen ebenso behaupten muss wie gegen verschiedene Spielarten einer „Cyber-Gnosis“ oder eine um sich selbst kreisende Spiritualität. – Prof. Dr. Markus Weißer vertritt den Lehrstuhl für Dogmatische Theologie und theologische Gegenwartsfragen am Department für Katholische Theologie der Universität Passau. Jüngst publiziert: *Dynamik der Dogmenhermeneutik. Der biblische Kanon als Paradigma einer lebendigen Überlieferung*, Freiburg/Br. 2023; *Mysterium und Medium. Sakramentale Wirklichkeit und ihre offenen Grenzen*, in: Erwin Dirscherl/Markus Weißer (Hg.), *Wirksame Zeichen und Werkzeuge des Heils? Aktuelle Anfragen an die traditionelle Sakramententheologie* (QD 321), Freiburg/Br. 2022, 117–136.

### 1. Der digitale Kulturwandel und seine Vorzüge

Streaming-Dienste machen es heute möglich, individuell auswählbare Inhalte zu einem beliebig wählbaren Zeitpunkt je nach Lust und Laune abzurufen. Auch Studierende könnten inzwischen ihre Online-Vorlesungen asynchron (im Schlafanzug auf der Couch oder beim Spaziergehen) genießen, sie müssen nicht mehr zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Hörsaal sitzen, um neben einer gefährlich hustenden Banknachbarin den Geruch ihres Kräutertees zu inhalieren oder am Duft des Döners eines Kommilitonen zu partizipieren; sie können die Lautstärke des Professors selbst erhöhen oder die Sprechgeschwindigkeit seiner Kollegin reduzieren und sie per Knopfdruck anhalten, um sie ihre Rede wiederholen zu lassen. Das alles schafft Freiräume, Flexibilität, persönliche Unabhängigkeit und – besonders wichtig – zeitliche Optimierung und mehr Effizienz im Alltag. Von dieser Anwendungs- und Adressatenorientierung können Theologie und Kirche lernen, um unverständlich gewordene Glaubensinhalte nachvoll-

ziehbar zu machen. Zweifellos eröffnet der digitale Kulturwandel Chancen für den christlichen Glauben, der sich um der Menschen willen unter diesen Bedingungen *inkulturieren* muss, um seine frohe Botschaft weiter transportieren zu können.<sup>1</sup>

Für den Schweizer Medien- und Kulturwissenschaftler Felix Stalder bilden sich in einer „Kultur der Digitalität“<sup>2</sup> mit ihrer kaum überschaubaren Flut von Informationen *Referenzsysteme* aus. Das heißt: Bei Prozessen der Verhandlung von sozialer Bedeutung und Geltung kommt es zu Bezugnahmen auf kulturelles Material, das man vorfindet. Es kommt zu Rezeptionsprozessen, Adaptionen und Transformationen, durch die neue Bedeutung produziert und konstituiert wird. Es entstehen Sinnbezüge und Ordnungssysteme, die Bedeutungszusammenhänge generieren, Auswahl und Bewertung erlauben. – Was wird z. B. als Remix, Zitat oder Meme aufgegriffen, modifiziert und wieder neu eingespielt? Worauf bezieht man sich? Was ist mehr oder weniger bedeutend? Neben der „Referentialität“ zeichnet sich die Kultur der Digitalität für Stalder durch eine zweite Form aus: „Gemeinschaftlichkeit“. Welche Referenzsysteme werden „geteilt“, was wird mit Likes und Shares multipliziert? Was ist intersubjektiv von Bedeutung? Schließlich ergebe sich ein drittes Muster, nämlich die „Algorithmizität“. Da Menschen nur eine begrenzte Zahl von Informationen sichten und aufnehmen können, ist ihre Datenverarbeitung überfordert. Durch die Größe und Dynamik der Informationssphäre wird ein immer größerer Teil dieser Arbeit an algorithmische Ordnungssysteme delegiert. Ein Algorithmus ordnet, selektiert und filtert das unüberschaubare Material automatisch und bestimmt a priori die Auswahl, Deutungs- und Entscheidungsfähigkeit. Das Phänomen von Filter Bubbles (Informationsblasen) und geschlossenen Communities, die um sich und ihre Weltsicht kreisen, stellt heute eine gesellschaftliche Herausforderung dar. Für Glaubensgemeinschaften gilt das ebenso. Umso wichtiger ist es auch hier, sich auf zentrale Referenzpunkte zu verständigen.

Die Theologie kennt solche referentiellen Bezugnahmen bei der Aushandlung konstitutiver, normativer Bedeutung, nämlich von der Genese ihrer Hl. Schrift und Tradition her. Produktive Rezeption und Reinterpretation

<sup>1</sup> Vgl. Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium*. Über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, hg. v. Sekretariat der DBK (VApS 194), Bonn 2013, Nr. 115; 122; 126; vgl. GS 42; 44; AG 6; 22.

<sup>2</sup> Vgl. Felix Stalder, *Kultur der Digitalität*, Berlin 2021; ders., *Zur Kultur der Digitalität*. Ein Interview von Wolfgang Beck mit Felix Stalder, in: Wolfgang Beck/Ilona Nord/Joachim Valentin (Hg.), *Theologie und Digitalität. Ein Kompendium*, Freiburg/Br. 2021, 21–31; Viera Pirker, *Digitalität als ‚Zeichen der Zeit‘?*, in: *ThPQ* 168 (2/2020), 147–155; Antonio Spadaro, *The Challenges of Digital Culture*, in: Esther Berg-Chan/Markus Luber (Hg.), *Christentum medial. Religiöse Kommunikation in digitaler Kultur*, Regensburg 2020, 70–84; Heidi Campbell/Stephen Garner, *Networked Theology. Negotiating Faith in Digital Culture*, Grand Rapids 2016.